

Weiterdenken mit Widerstand

Der Frauenstreik 2019 war die grösste politische Mobilisierung seit dem Generalstreik 1918. Der am Freitag 1. Mai erscheinende «Widerspruch» fokussiert in seiner 74. Ausgabe auf den letztjährigen Gipfel des feministischen Protests im Land und fragt darüber hinaus: Was und wie nun?

Anatole Fleck

Am 14. Juni 2019 war es soweit: Friedlich, vielfältig aber lautstark, wurde der Kampf für Gleichberechtigung wieder auf die Strassen getragen – und er mobilisierte die Massen: Über 500 000 Menschen nahmen in allen Landesteilen an Aktionen, Streiks und Demonstrationen teil. Das halbjährlich erscheinende Themenheft «Widerspruch» stellt sich nun die Frage, wie sich die feministische Bewegung weiterentwickeln und organisieren kann. Ingrid Artus spricht in ihrem einordnenden Beitrag etwa von «einer neuen Eruption, einem Vulkanausbruch» feministischer Kämpfe und stellt Thesen auf, wie diese politisch eingeordnet werden könnten. Fest steht für Artus, dass «das alte Bild von Frauen*, die passiv am Rand des Geschehens stehen oder allenfalls ihre streikenden Ehemänner unterstützen, obsolet ist». Feminisierte Streiks seien Ausdruck und Quelle des neuen weiblichen Selbstbewusstseins und erschütterten die geschlechtsspezifischen Hierarchien in der Gesamtgesellschaft.

Jonas Frick und Lea Küng benennen darüber hinaus etwa auch den Legitimationsverlust der bisherigen politischen Repräsentation der Anliegen von Frauen in der Schweiz als vereinenden Antrieber für den 14. Juni: «Der Frauen*streik reagierte darauf, indem er implizit und explizit aufzeigte, dass die Handlungsmacht in die Hände der Betroffenen gehört.» Die zahlreichen Organisationsangebote gegen Machtlosigkeit und fehlende Veränderung trugen dabei auch eine antikapitalistische Stossrichtung, die offensichtlich nicht «zu weit links, um mobilisierend zu wirken» war. Ganz im Gegenteil sehen die beiden AutorInnen Perspektiven, die im jetzigen System gar nicht zu realisieren sind, als katalysierenden Faktor: «Die Vorstellung, dass eine andere Welt notwendig und möglich ist, durchbricht die grassierende politische Lethargie mit ihrer Utopielosigkeit.» Auch wenn sich im Anschluss an den Frauen*streik die Frage stelle, wie Konsens und Organisation fortgeführt werden könnten, dürfe die Wiederbelebung der Basisorganisation nicht verkannt werden.

Über den Streik hinaus

auch von am Streik vertretenen Gruppierungen: So etwa das Gastrakollektiv Zürich und Luzern, oder die Eidgenössische Kommission dini Mueter (EKdm). Die AutorInnen vom Gastrakollektiv analysieren bissig das Gastgewerbe: Die Organisation der Arbeitenden im Gastgewerbe sei eine grosse Herausforderung – eine, derer sich die Gewerkschaften bisher gar nicht erst annehmen, weil die Betriebslandschaft zu zerstückelt sei, so das Kollektiv. Doch am «Tresen der sozialen Trennlinien» sehen sich die ArbeitnehmerInnen stetig mit Sexismus und Rassismus konfrontiert – weshalb für die Autorinnen kein Weg an der kollektiven Selbstorganisation vorbeiführt: «Will man die Gastro aus dem Dreck ziehen, hängt unten dran also noch das gesamte verkorkste Schlamassel der kapitalistischen Produktionsweise. Na dann Prost.»

Die Eidgenössische Kommission dini Mueter legt derweil den Fokus auf das Mammutthema der Kinderbetreuung. Am Frauenstreik war sie mit einer Kinderwagendemopräsent, um auf Missstände hinzuweisen. Dass Frauen rund eine Milliarde Stunden unbezahlter Arbeit sowie rund 250 Millionen Stunden im bezahlten Bildungs- und Betreuungsbereich leisten, verdeutlicht rein zahlenmässig, wie wichtig die Sorgearbeit und wie nötig neue Perspektiven darauf sind. Immerhin befinden die Autorinnen, die Anliegen aus der stillen gemeinsamen Erfahrung in die Öffentlichkeit tragen zu können, sei «unglaublich befreiend und vereinend» gewesen. Ein guter Startpunkt für eine junge Lobby. Die Gedankenansätze zur Sorgearbeit vertieft Sarah Schilliger in ihrem Beitrag dann, Lorena Gulino und Lydia Hässig präsentieren ein Care-Manifest und Mascha Madörin versucht sich diesbezüglich in der Interpretation von empirischen Daten.

In ganzer Breite

In seiner reichhaltigen Mischung aus Erfahrungsberichten und theoretischen Ansätzen blickt der «Widerspruch» aber auch ins Ausland: Irati Tubar Eguzkitza berichtet beispielsweise über die Frauenstreiks im Baskenland und beleuchtet das durchaus fruchtbare Zusammenspiel von etablierten Gewerkschaften und feministischen Gruppierungen. Iris Hernández Morales und Victoria Alduna-

Volksaufstände in Chile im Herbst 2019. Adriana Ampano Guzman berichtet eindrücklich vom Kampf der «Feministas Comunitarias» gegen den dort grassierenden Faschismus und Rassismus. Das Land verharrt seit Beginn des Jahres in politischer Schockstarre – noch immer scheiden sich die Geister ob der plötzlichen Absetzung von Evo Morales. Für Guzman muss der Machtwechsel als Putsch denunziert werden, Putschführer Luis Fernando Camacho aus feministischer und linker Perspektive klar als Gräuel bezeichnet werden. Dass verschiedene FeministInnen im Land diesen stützen, spalte die Bewegung und verweise auf «einen Feminismus, der nicht weiss, in welche Richtung er kämpfen soll, der der Akademie verhaftet bleibt und mit derjenigen Straffreiheit schreibt, die ihm die Theorie und das in einer kolonialen Welt geltende Wort gewähren.» Ein hochaktueller Beitrag – wählt das bolivianische Volk doch am 3. Mai ein neues Staatsoberhaupt.

Münevver Azizoglu-Bazan wählt derweil den historischen Rückblick auf die kurdische Frauenbewegung in Deutschland, Therese Wüthrich widmet sich dem historischen Schweizer Frauenstreik von 1991. Im Spezialteil finden sich Kurzrezensionen und kritische Würdigungen von «Klassikerinnen feministischen Denkens und solche die es werden könnten» – zum Beispiel zu Simone de Beauvoir und Virgine Despentes.

Wer es grundsätzlicher mag, dem sei hier noch die kulturgeschichtliche Analyse zu Heldinnen von Julia Klebs ans Herz gelegt. Summa Summarum lassen sich in der 74. Ausgabe des «Widerspruch» etliche Facetten des feministischen Widerstandes und des gesellschaftlichen Umdenkens erlesen.

Das Layout kommt kurz vor dem 40-jährigen Jubiläum neu daher, sowohl mit Titelbild und Leads im Inhaltsverzeichnis, als auch mit «etwas mehr Luft» in den Texten: Neu sollen laut Editorial vermehrt auch kürzere Kommentare, Essays und Interviews Platz finden. Im Prinzip jedoch behält der «Widerspruch» die Dreiteilung des Heftes mit Schwerpunkt, Diskussions- und Rezensionsteil bei. Wer die gesellschaftspolitische Tiefe abseits der Corona-Schlagzeilen nicht scheut, wird hier anlässlich zum 1. Mai gute Lektüre finden.